

Der Gefellschaffter

Nationalsozialistische Tageszeitung

für Stadt und N.A.-Bezirk Nagold

Alleiniges amtliches Anzeigebblatt

Bezugspreise: In der Stadt bzw. durch Agenten monatl. RM. 1.50, durch die Post monatl. RM. 1.40 jährlich 16 1/2 Zustellgebühren. Einzelnummer 10 1/2 In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Postfach-Konto Stuttgart 10066

Mit den Beilagen: Der SA-Mann Deutsche Frau — Sonntags- und Jugendbeilage — Bauernwacht — Hinderdienst



Telegramm-Adresse: Gefellschaffter Nagold Fernsprecher SA. 429 — Marktstraße 14 Gegründet 1827

Anzeigenpreise: 1spaltige Bordzelle oder deren Raum 20 1/2, Familien-Anzeigen 15 1/2, Reklamazeile 60 1/2, Sammel-Anzeigen 50% Aufschlag. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an besonderen Plätzen, wie für Telefon, Aufträge und Chiffre-Anzeigen wird keine Gewähr übernommen

Verantwortl. Hauptredakteur: Karl Oberbyd, Chef vom Dienst: H. Gerlach, Lokale: Hermann Böb

Verlag: Hochburg-Verlag G.m.b.H., Druck: G. W. Zaiser (Inh. Karl Zaiser), sämtliche in Nagold

Die Nordmark huldigt Adolf Hitler

Riefenkundgebung in Kiel

Kiel, 7. Nov. Die D 2600 des Führers startete am Montag um 11.40 Uhr in Naarburg. Schon beim Start zeigte sich, daß der Flug bei ungeheurer starkem Gegenwind und der allgemeinen Bewölkung außerordentlich lange dauern würde. Schon von Danzig aus mußte der Pilot des herrschenden Nebels wegen blindfliegen. Nur hin und wieder wurde der Boden sichtbar. Erst nach 5 Uhr nachmittags konnte die Riefenflug-Vorbereitung gewinnen und im Flughafen Travemünde landen, da der Flughafen Kiel vollkommen eingeebnet war. Der Führer und sein Stab setzten die Fahrt im Kraftwagen nach Kiel fort. Überall in den Orten, besonders in Gütin, Alton und Preet hatte sich eine riesige Menschenmenge angesammelt, die dem Führer begeistert Huldigungen darbrachte. Der Führer verließ mehrmals den Wagen, um den Jubelenden zu danken. Es ist fast ein Wunder zu nennen, wie schnell sich das Gerücht von der Autofahrt des Führers von Ort zu Ort verbreitete. Denn diese Autofahrt von Travemünde nach Kiel war nicht vorgesehen.

Gegen 19.30 trat der Führer in Kiel ein und fuhr durch ein dichtes Spalier von Menschen, die trotz des regnerischen Wetters Hundstang auf Straßen und Plätzen ausstarrten, um den Führer zu begrüßen. Erst nach 20 Uhr begab sich der Reichskanzler vom Haupte des Oberpräsidenten, in dem er Wohnung genommen hatte, von den Menschenmassen stürmisch begrüßt, nach der Nordostsehalle. Dem Führer war der Reichsführer der SS, Himmler, von Kiel aus entgegengefahren.

Kiel im Zeichen Adolfs Hitlers

Kiel stand bereits am frühen Morgen im Zeichen Adolfs Hitlers. Fahnen wallten an Dächern und Masten, in den Schaufenstern sah man Hakenkreuzfahnen und das Bild des Führers. Schon gegen Mittag hatte sich eine große Menschenmenge in der Nordostsehalle eingefunden, während die Deckung der Halle erst für 3 Uhr angelegt war. Am frühen Abend war die Halle vollkommener überfüllt. In neun Parallelverläufen kamen die versammelten sich ebenfalls viele Tausende, so daß in den gesamten Sälen Kiels an die 50 000 Menschen den Führer hörten. Überall in Schleswig-Holstein sammelte sich die Bevölkerung um den Lautsprecher, um die Parole des Führers vor der Wahl, die Parole für Deutschland, in sich anzunehmen. Das Bild des Tages gab die Beweiskraft: Die Schleswig-Holsteiner sind dem Führer von Herzen treu ergeben, stehen ihm hinter ihm.

Der Führer schritt zunächst die Front der aufmarschierten Formationen ab und begab sich sodann zum Eingang der Nordostsehalle, die gegen früher kaum wieder zu erkennen war. Die ganze Halle war völlig verkleidet, um eine gute Akustik zu schaffen. 11 000 Meter Seilwand waren dazu verwendet worden. Das Podium ist nach Aussage aller Teilnehmer am Deutschlandflug des Führers das Schönste, das auf der Reise vorgefunden wurde. Über dem Podium war ein riesiges Hakenkreuz der NSDAP angebracht. Als der Führer die Halle betrat, grüßte ihn der begeistert Jubel der Schleswig-Holsteiner. 20 000 Arme erhoben sich zum Gruß. Die Banner und Standarten senkten sich vor dem Führer des Dritten Reiches.

Neben dem Führer schritt der Oberpräsident und Gauleiter von Schleswig-Holstein, Friedrich Lohse, ferner der Reichsführer der SS, Himmler, der SS-Gruppenführer

Wittische, sowie der Führer der SA-Gruppe Nordmark, Gruppenführer Schöne. Nachdem der Führer das Podium betreten hatte, begrüßte ihn Gauleiter Lohse mit folgenden Worten: Die Nordmark begrüßt Sie und dankt Ihnen für die hohe Ehre, die Sie uns abermals mit Ihrem Besuch in diesem Jahre in der Nordmark erweisen. Wir wissen die Ehre zu schätzen und stehen in unwandelbarer Treue zu Ihnen und werden Ihnen auch am 12. November dafür den Beweis erbringen. Ich bitte Sie nun, das Wort zu nehmen.

Von jubelnden, nichtendemossenden Deutschen begrüßt, nahm der Führer hierauf das Wort.

Die Rede des Führers

„Ebenso wie im Grenzland Ostpreußen dem Führer die hehre Liebe der Bevölkerung entgegenzuschlug, umbrachte ihn in Kiel der Jubel und die Begeisterung der Schleswig-Holsteiner, als er in der Nordostsehalle auch die Nordmarker zum Bekenntnis am 12. November aufrief. Der Führer erinnerte einleitend an den letzten Frühjahrswahlkampf: Damals kämpften wir für den Sieg einer Bewegung in Deutschland. Heute muß ich Sie aufrufen zum Kampffür den Sieg des Reiches unseres Volkes gegen über der Welt. So wie der 5. März ein durchschlagender Erfolg in dieser inneren Auseinandersetzung gewesen ist, so sei zu hoffen und zu erwarten, daß der 12. November einen nicht minder großen Erfolg bringen wird in der Auseinandersetzung, die nunmehr durchgekämpft werden muß, wenn nicht die ganze einstige Arbeit am Ende vergeblich sein soll. Das deutsche Volk fordert von der übrigen Welt die Erfüllung der im Friedensvertrag von Versailles übernommenen Verpflichtungen, so wie Deutschland selbst die seinen erfüllt habe. Deutschland fordert damit die endliche Anerkennung als gleichberechtigte Nation und als gleichberechtigter Staat. Wir haben keinen anderen Wunsch, als in Frieden und Freundschaft mit allen Völkern zu leben. Wenn die Welt erklärt: Das ist nur eine Verhöhnung der Regierung, der man keinen Glauben beimessen kann, weil das Volk ganz anders denkt, dann trete ich nun vor das deutsche Volk und fordere es auf, diese Behauptung der Welt zu widerlegen, indem das ganze deutsche Volk geschlossen antritt als Zeuge für die Wahrheit dieser Behauptung.“

„Wir kämpfen nicht für Theorie und Dogmen; wir kämpfen für die Existenz des deutschen Volkes.“

„Der Vertrag von Versailles hat Sieger und Besiegte gleichmäßig geschlagen und zeigt damit voll die Unvernunft, die ihm zu Grunde liegt.“

„Für alle Zeiten ein Volk als weitläufig und minderberechtigt hinzustellen, das will auf die Dauer kein Volk erdulden und kein Volk ertragen!“ (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

„Es ist ganz selbstverständlich, daß, wenn eine Regierung, die Kräfte gewinnen will, die großen Aufgaben der Gegenwart zu lösen, sie dann diese Kräfte im deutschen Volk selbst suchen und erobern muß.“

„Ich kann einem Kommunisten die Hand geben in dem Augenblick, in dem ich sehe,

daß er den Wahnsinn seiner früheren Ideologie erkennt; ich kann dem borniertesten Reaktionsär die Hand geben in dem Moment, in dem er einsieht, daß seine frühere Auffassung unhaltbar ist. Ich kann nur einem niemals die Hand geben, der überhaupt keine politische Ueberzeugung gewonnen hat, sondern der für Geld käuflich war.“

„Wenn unsere Gegner angefaßt der Leistungen der letzten neun Monate lagen: Ja, aber es kann einen Rückschlag geben! dann antworte ich: Mein bisheriges Leben ist ein Kampf gewesen; aber kapituliert habe ich noch niemals, und das Ziel habe ich erreicht. (Langanhaltender Beifall.)“

„Ich erinnere Sie an den 6. November 1932. Da kamen auch die falschen Propheten und sagten unser Ende voraus. Aber für mich und für uns alle sind Rückschläge nie etwas anderes gewesen als Weichheitsübungen, die uns dann erst recht vorwärts getrieben haben. (Beifall.) Niemals haben wir deshalb kapituliert.“

„Es ist nicht wahr, wenn ihr erklärt, daß dieses Volk aus Blut und Kasse einen Krieg will. Nein, es will seine Ruhe haben, seinen Frieden und will allerdings auch seine Ehre haben und sein klares Recht.“

„Ich habe 14 Jahre als Führer für die Ehre der Nation gekämpft und werde sie als Kampfer nicht plötzlich preisgeben.“

„Wir sind bereit, von anderen Völkern das Gute zu lernen, wie auch andere Völker bereit sein mögen, von uns zu lernen.“

„Ich will mit dieser Wahl auch gerade den anderen Regierungen zeigen, daß die wahrhafte Demokratie bei uns ist, und daß wir uns nicht scheuen, vor das Volk zu treten. Ich glaube nicht, daß andere Regierungen, wenn sie eine vierjährige Vollmacht besitzen, innerhalb von 7 Monaten wieder vor die Nation hinzutreten bereit wären.“

Das Versagen des Völkerbundes

Vortrag des Reichsaußenministers Freiherrn von Neurath

Berlin, 7. Nov. Im Deutschen Klub hielt Reichsaußenminister Freiherr von Neurath Montagabend einen Vortrag, in dem er u. a. ausführte:

Die für die Zukunft unseres Landes entscheidende Frage, zu deren Beantwortung das deutsche Volk für den nächsten Sonntag aufgerufen worden ist, hat ihre nächste Ursache in der Entscheidung der Reichsregierung über den Austritt Deutschlands aus Abrüstungskonferenz und Völkerbund. Es wäre aber ein völliger Irrtum, wenn irgend jemand im Inland oder Ausland glauben wollte, daß es sich hier um eine Frage handle, die nur durch plötzliche Wendungen der Politik oder durch taktische Erwägungen veranlaßt worden wäre, und die sich in der Stellungnahme zu einem abgegrenzten Einzelproblem erschöpfte. Der Aufruf der Reichsregierung an das deutsche Volk vom 14. Oktober heißt, daß es die Grundlagen unserer gesamten Außenpolitik sind, die jetzt zur Entscheidung stehen und daß es auf den einmütigen Entschluß von Volk und Regierung ankommt, der Welt einen ganz neuen Ausgangspunkt für die kommende Entwicklung der internationalen Beziehungen zu zeigen.

Natürlich gehört zur Stimmungsmache gegen Deutschland

auch der unhaltbare Vorwurf, daß es angesichts des zutage tretenden Widerstan-

Das Neueste in Kürze

Der Herr Reichspräsident spricht am Samstag, den 11. November, abends 7 Uhr, über alle deutschen Sender zum deutschen Volk zur Volksabstimmung am 12. November.

Der Ehrenbürgerbrief der Reichshauptstadt wurde am Dienstag mittag dem Herrn Reichspräsidenten mit einer Ansprache des Oberbürgermeisters Dr. Sahn übergeben.

Reichsminister Dr. Goebbels wird heute Mittwoch vormittag als Zeuge im Reichstagsbrandstifter-Prozess vernommen werden.

Dr. Leh fordert in einem Aufruf die deutsche Arbeiterschaft auf, am 12. November mit Ja zu stimmen.

In der Sitzung des Saarländischen Landestages nahm die Deutsche Front gegen die Vorlagen der Regierungskommission Stellung, weil die Vorlagen sich lediglich gegen den deutschen Teil der Saarbevölkerung richten.

Reichskatholikaler Kurier und Innenminister Dr. Schönb wurden zu Ehrenbürgern der Stadt Rottenburg ernannt.

„Ich gebe unsere Arbeit der Prüfung des deutschen Volkes anheim und bitte es, daß es dabei an die Zukunft denkt und sich der Zeiten der Vergangenheit erinnert.“

„Deutsches Volk! Wir vertreten deine Ehre, wir vertreten deine Interessen, wir vertreten deine Rechte, aber du, du mußt auch erkennen und bezeugen, daß wir damit den Willen des Volkes vollstrecken. Du weicht, du mußt aufstehen vor der ganzen Welt, damit sie einsieht, daß ein neues deutsches Volk erstanden ist. Und die Welt wird erkennen, daß die Schmach des 11. November 1918 am 12. November 1933 vom Volke gestilgt wurde.“

des aller großen Rücksichts gegen eine Aufrüstung Deutschlands darauf angelegt hätte, die Genfer Abrüstungskonferenz zu sabotieren, um uns allen durch die Genfer Politik bedingten Hemmnissen zu entziehen und die Hände für eine schnelle Aufrüstung freizubekommen. Wir mußten wohl eine solche Entstellung unserer Absichten von vornherein erwarten, denn sie ist nichts anderes als die alte uns nun schon lange vertraute Verdrehung der wirklichen Sach- und Problemlage auf der Abrüstungskonferenz.

Man spricht jetzt allerorten im Ausland vom Bestehen einer gefährlichen Krise des Völkerbundes. Man beachtet aber leider nicht oder will es absichtlich nicht wahr wissen, daß diese Krise nicht etwa durch den Austritt Deutschlands verursacht worden ist, sondern daß umgekehrt die Entwicklung des Völkerbundes, die zu dieser Krise geführt hat, es gewesen ist, die uns zum Austritt gezwungen hat. Man verließ im Jahre 1919 den kriegsmüden Völkern einen dauernden und gesicherten Frieden der Gerechtigkeit und schuf in Wahrheit einen Zweckverband, dessen vornehmstes Ziel nach Absicht seiner wichtigsten Mitglieder die Verewigung der in Versailles gewonnenen Nachtposition und die dauernde Wiederhaltung der Besiegten sein sollte. Der Völkerbundspakt ist nicht nur äußerlich zu einem Bestandteil des Versailler Systems gemacht worden. Er hat von Anfang an auch innerlich aus diesem

Hitlers Kampf ist der Kampf um den wirklichen Frieden der Welt



System als seinem eigentlichen Fundament befehlen. So wurde er mit dem Grundübel des Versailler Vertrages behaftet, der die damals den Regierungen gestellte welt-historische Aufgabe ungelöst gelassen hat, nämlich die Aufgabe, das zerrüttete Europa in vernünftiger und lebensfähiger Weise wieder aufzubauen.

Es ist möglich, daß Siegermächte sich einen Apparat zu dem offen eingestanden und brutalen Zweck der dauernden Niederhaltung des Besiegten schaffen; es ist auch eine Organisation von gleichberechtigten Mächten zur aufrichtigen Verfolgung gemeinsamer Ziele möglich; was aber auf die Dauer unmöglich ist, das ist eine Verkopplung dieser beiden Dinge, die doch schließlich nur in der Form erfolgen kann, daß die äußerliche Form der Zusammenarbeit zur

Kulisse für den eigentlichen machtpolitischen Zweck

gemacht und daß die geschaffene Organisation der einseitige Vollstrecker des Willens der Siegermächte wird.

Wuß ich an die sogenannte Abstimmung in Genua - Ralmedh erinnern, die vom Völkerbund sanktioniert wurde? Wuß ich erinnern an die Teilung Oberschlesiens, durch die der Völkerbund zum Nachteil Deutschlands ein dunkles politisches Geschäft legalisierte? Wuß ich erinnern an die Behandlung der Danzig-polnischen Streitfragen und der Saarfragen in den ersten Nachkriegsjahren, an den berühmten Plan der Einlegung von Elementen stabiles, d. h. von ständigen militärischen Kontrollorganen im Rheinland, an die Tatsache, daß der Völkerbund dem Aufrubruch des Jahres 1933 stillschweigend zusah?

Trotz aller ersten Bemühungen, trotz aller jähren Arbeit der deutschen Vertreter ist der Völkerbund im Grunde das geblieben, was er vor dem Eintritt Deutschlands war.

Sie kennen alle das trübe Kapitel des Schutzes der Minderheiten, das feinerzeit bei der Diskussion der Frage des deutschen Eintritts mit Recht eine so große Rolle gespielt hat. Die Sorge für das Schicksal der völkischen Gruppen, die durch die Grenzziehungen von 1919 von ihrem Volksstaat getrennt wurden, war eine politische Aufgabe erster Ordnung für den Völkerbund. Will jemand ernstlich behaupten, daß der dieser Aufgabe auch im entferntesten gerecht geworden wäre? Nicht viel besser steht es mit einer anderen Funktion des Völkerbundes, mit der ihm übertragenen Aufsicht über das Mandatssystem, soweit die früheren deutschen Schutzgebiete in Frage kommen.

In diesem Zusammenhang muß darauf hingewiesen werden, mit welchem Weitblick die Vertrags-Redaktoren von 1919 dafür gesorgt haben, daß auch ein später zum Völkerbund zugelassenes Deutschland der Durchführung der Versailler Bestimmungen nicht gefährlich werden konnte. Ist es nicht bezeichnend, daß die Entscheidungen über Saarfragen vom Völkerbundsrat nach ausdrücklicher Bestimmung des Vertrages mit einfacher Mehrheit getroffen werden können, daß Deutschland also auch als Ratsmacht nicht imstande wäre, eine für uns unannehmbar Lösung durch sein Veto zu verhindern? Bei den Bestimmungen über Oesterreich hat man dagegen wohlweislich davon abgesehen, eine solche Ausnahme vom Prinzip der Einstimmigkeit zuzulassen, da das ja unter Umständen für die Verewigung der Versailler Regelung hätte gefährlich werden können. Was nützt es, in solchen Verträgen auf die Gleichberechtigung Deutschlands im Völkerbund hinzuweisen, wenn schon die Vertragsgrundlage der Institution in so wichtigen Fragen mit der wirklichen Ausübung der Gleichberechtigung im flagranten Widerspruch steht.

Man darf mir nicht entgegenhalten, daß der Völkerbund als solcher nicht für die einzelnen Versailler Vertragsbestimmungen verantwortlich gemacht werden könne. Hat denn der Völkerbund etwa auf den Gebieten, wo er durch konkrete Vertragsbestimmungen nicht ausdrücklich gebunden war, eine Tätigkeit entfaltet, die man als fruchtbareren Gewinn für die Zukunft bezeichnen dürfte?

In vielen Denkschriften und Reden haben die deutschen Vertreter dargelegt, durch welche Mittel und Methoden die internationale Rechtsordnung ausgebaut und zum praktisch brauchbaren Instrument gestaltet werden könnte. Das ist immer wieder an der Stellungnahme derjenigen Mächtegruppe gescheitert, deren Ziel es war und blieb, im Konfliktfalle der Anwendung der eigenen militärischen Machtmittel die moralische Deckung durch den Völkerbund zu verschaffen, ihr auf trügerische Intervention abgestelltes Bündnisystem zu legalisieren und so die ganze Völkerbundsmaschinerie zu einem Hilfsmittel der Politik des Status quo zu machen. Nichts ist lehrreicher, als wenn man die langen wiederholten Reden von Genf, z. B. mit dem Kelloggpaakt vergleicht, der in seiner einfachen und klaren Gedankenführung ein eindringliches und wirksames Friedensinstrument darstellt.

Wenn man sich den ganzen Werdegang des Völkerbundes und die ihn in erster Linie bestimmenden Tendenzen vergegenwärtigt, kann es im Grunde nicht Wunder nehmen, daß er des großen Problems, das zwar auch dem Versailler Vertrag entstammte, bei dem aber nicht die Verewigung einseitiger deutscher Verpflichtung, sondern die Erfüllung einer Verpflichtung der Gegenseite in Frage stand, dak er

des Abwicklungsproblems nicht Herr zu werden vermocht

hat. Es war nichts neues, daß der Völkerbundsmechanismus in den Abrüstungsverhandlungen stets dem machtpolitischen Druck nachzugeben und ihn in der Richtung weiterzuleiten suchte, wo man den geringeren Widerstand zu finden glaubte, in der Richtung auf Deutschland. Der Unterschied gegen die Behandlung früherer Fragen besteht nur darin, daß es dieses mal nicht mehr möglich war, die starke Diskrepanz der Auffassungen und Ziele durch Wort- oder Scheinlösungen zu verkleiden. So ist gekommen, was kommen mußte.

Man wird meine Ausführungen als eine Anklage gegen den Völkerbund bezeichnen. Der Völkerbund ist ja kein Gebilde, das die Würde seiner Kraft in einem eigenen Boden hätte. Er ist letzten Endes nur ein Verfahren, nur eine politische Methode, deren sich die ihm angehörenden Mächte in dem einen oder anderen Sinne bedienen können und deren Erfolg von dem politischen Willen dieser Mächte abhängt. Die Politik der gegenüberstehenden Großmächte ist es also, die mit jeder Erörterung der Völkerbundsfragen zur Diskussion gestellt wird. Aber auch dieser Politik der Großmächte tritt die Reichsregierung durch ihren Entschluß zum Austritt aus Abrüstungskonferenz und Völkerbund nicht mit einer bloß negativen Kritik entgegen.

Das Ziel

das sie mit ihrem Entschluß verfolgt, ist nicht, der Friedenspolitik den Rücken zu kehren, sondern im Gegenteil einer wahren und fruchtbareren Friedenspolitik einen neuen Impuls zu geben. Sie hofft, mit ihrem Schritt, wenn nicht den Genfer Völkerbund, so doch den wahren Völkerbundsgedanken einen Dienst zu erweisen, sie appelliert von dem bestehenden Völkerbund an einen besseren Völkerbund. Die Erfahrung hat bewiesen, daß das Genfer Völkerbundsverfahren kein geeignetes Mittel ist, die aus Versailles hervorgehenden politischen Spannungen zwi-

schen den europäischen Mächten zu beseitigen. Diese Erfahrung zwingt dazu, und muß dazu führen, daß jetzt andere Methoden angewandt werden, an denen es bei gutem Willen der beteiligten Regierungen nicht fehlt. Erst wenn es gelungen ist, das Feld der europäischen Politik zu bereinigen, wenn sich die führenden Mächte erst auf prinzipiell gleichem Fuße gegenüberstehen werden, kann mit Aussicht auf Erfolg der Versuch wieder aufgenommen werden, im Rahmen einer weltumfassenden Organisation an die gemeinsamen Aufgaben der Völker heranzugehen.

Das ist der Sinn des Aufrufes, zu dem sich das deutsche Volk durch die Abstimmungen des nächsten Sonntags bekennen soll. Auf's neue und schärfste weisen wir die Verdächtigen zurück, daß es sich für Deutschland um nichts anderes handele, als darum, so und so viel Kanonen, Flugzeuge und Tanks zu bekommen. Was wir wollen, ist etwas ganz anderes. Wir wollen, daß der Zustand aufhöre, den man nur als eine Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln bezeichnen kann, daß

die Untercheidung von Völkern zweierlei Rechts beseitigt

wird, und daß sich die Regierungen jetzt wirklich zu einer Zusammenarbeit entschließen, an der alle Länder aufrichtig teilzunehmen können, weil dabei nicht einseitige, sondern gemeinsame Ziele verfolgt werden.

Nehmen die anderen Regierungen unsere Aufforderung an, dann wird die Regelung der schwebenden Einzelfragen keine wirkliche Schwierigkeiten mehr verursachen, dann wird es zu einer Gestaltung der internationalen Beziehungen kommen, die keineswegs mehr den deutschen Interessen, sondern den Interessen ganz Europas förderlich ist. Es ist ein erster Wendepunkt. Wägen die fremden Regierungen im Bewußtsein ihrer Verantwortung in die Hand einschlagen, die wir ihnen zur Verständigung entgegenstrecken. Unser Volk aber muß am kommenden Sonntag der Welt zeigen, daß unser neuer Appell an das Weltgewissen von dem festen Willen aller guten Deutschen getragen wird.

Reichstagsbrandstifter-Prozess

Um den Berliner Aufenthalt der Bulgaren Zusammenstoß zwischen Oberreichsanwalt und Verteidigung

Berlin, 7. November.

Als erste Zeugin in der heutigen Verhandlung wird Frau Jitrowa aus Moskau vernommen. Sie bekennt, daß Jitrowa ihr richtiger Name sei. Sie war in Bulgaren Lehrerin und arbeitet jetzt als Bibliothekarin in Moskau. Von Ende Mai bis Ende August habe sie im Kurort Tomilino bei Moskau gewohnt, in einer anderen Villa Popoff und Frau. Ende Juli sei Popoff mit seiner Frau nach dem kaukasischen Kurort Sunk-Su abgereist; von dort hätte er ihr einmal eine Postkarte geschrieben. In Tomilino habe sie Popoff jeden Tag gesehen und mit ihm Spaziergänge unternommen. Welche Arbeit Popoff in Moskau gehabt habe, wisse sie nicht; sie habe sich nie dafür interessiert. In Moskau hätte sie ihn im Oktober einigemal noch gesehen, im November nicht mehr. Sie kenne Popoff nur unter seinem richtigen Namen; den Namen Popoff dürfte er geführt haben, damit ihn nicht alle Emigranten erkennen. Taness dürfte im Februar abgereist sein; er sagte, daß er nach Bulgarien reife.

Als letzte russische Zeugin wird Frau Dr. med. Dolkowa vernommen. Sie gibt an, Popoff sei stets von Tamilino nach Moskau gefahren, aber gewöhnlich am Abend wieder zurückgekommen. Ende Juli sei Popoff mit seiner Frau in ein sibirisches Sanatorium gefahren. Im September und Oktober sei er mit ihr und ihrem Manne häufig in Moskau zusammengetroffen. Taness habe sie zuletzt Anfang Februar 1933 in Moskau gesehen. Alle vier russischen Zeuginnen können keinerlei Schriftstücke vorweisen, aus denen sich der Aufenthalt Popoffs in Tomilino ergibt.

Wie die drei Bulgaren verhaftet wurden-

Es wird nun Kriminalassistent Holzhausen vernommen. Am 7. März hatte der Kellner Helmer vom „Bayerhof“ die Anzeige gemacht, daß sich dort wiederholt Ausländer aufhielten, die ihm verdächtig erschienen. Als der Zeuge dem Kellner das Lichtbild von der Lubbe vorlegte, erklärte Helmer, daß vermutlich auch von der Lubbe in diesem Kreis von Ausländern gewesen sei, der aus vier bis acht Personen bestanden habe. Helmer wurde nun beauftragt, sofort wieder anzurufen, wenn die Leute wieder im „Bayerhof“ seien. Dieser Anruf erfolgte schon am 9. März. Holzhausen und Kriminalassistent Gark eilten in den „Bayerhof“ und setzten sich an den Abendisch. Den drei anwesenden Ausländern scheint die Nachbarschaft unangenehm gewesen zu sein; sie machten sich schon nach kurzer Zeit zum Aufbruch fertig. Der Zeuge forderte nun die drei Ausländer zur Ausweisleistung auf. Dimitroff hatte einen auf Dr. Hediger lautenden Paß, Taness einen mit dem Namen Penew, während Popoff sich nicht ausweisen konnte. Popoff versuchte mehrmals zu entweichen. Auf der

Fahrt in das Reichstagsgebäude verdeckte Dimitroff im Siphon einen Aufruf des Volkstagsausschusses der kommunistischen Internationale. Bei der Prüfung der Pässe ergab es sich, daß beide von der kommunistischen Pajtsälischerzentrale hergestellt waren.

Die Aussage des Kellners vom „Bayerhof“

Nach der Mittagspause wird der Kellner Helmer vom „Bayerhof“ vernommen. Er behauptet mit Bestimmtheit, in den Lichtbildern von der Lubbe den Mann erkannt zu haben, der mit den Ausländern zusammen war. Die Bulgaren hätten immer „ausländisch“ gesprochen und sehr geheimnisvoll getan. Wenn ein Kellner in die Nähe kam, schwoigen sie sofort. Dimitroff und Popoff habe er das erstmalig im Frühjahr 1932 im „Bayerhof“ gesehen, von der Lubbe zum letzten Male im Oktober 1932. Die Ausländer seien erst im Januar 1933 wieder im Lokal erschienen. Bei der Gegenüberstellung habe er von der Lubbe schon am Augenzwinkern wiedererkannt. Das Bild von der Lubbe habe er wohl nach dem Brande gesehen, doch von einer Anzeige abgesehen, weil seine Frau ihm abriet, sich hier einzumischen. Er habe von den Ausländern auch einem Gast des Lokals, Major Schröder, erzählt. Vorsitzender: Major Schröder hat aber in der Voruntersuchung ausgesagt, daß er davon nichts wisse. Nach den von den holländischen Behörden gemachten Feststellungen müsse von der Lubbe zu gewiss, von Zeugen genannten Zeiten in Holland, im Gefängnis und Krankenhaus, gewesen sein. Trotzdem beharrt der Zeuge auf seiner Aussage.

Van der Lubbes Aufenthalt in Berlin

Auf Fragen des Rechtsanwaltes Dr. Leichter erklärt der Zeuge, daß er keine Aussage, Dimitroff am Tage des Reichstagsbrandes im Lokal gesehen zu haben, aufrechterhalte. Von der von der Polizei ausgehenden Belohnung für die Mitläufer habe er nichts gewußt. Van der Lubbe sei in der Zeit von Anfang Mai bis zum 3. Oktober 1932 drei- bis viermal im „Bayerhof“ gesehen worden.

Vorsitzender: In der Zeit vom 21. Juni bis 14. Juli und vom 2. Oktober bis 9. November steht der Aufenthalt von der Lubbe in Holland nicht fest. In dieser Zeit könnte er in Berlin gewesen sein. — Rechtsanwalt Parrisius: Zum ersten Male will der Zeuge von der Lubbe im Mai zum letzten Male im Oktober gesehen haben. Da hätte von der Lubbe auch in Berlin sein können. Beides ist nach den amtlichen Auskünften möglich. — Rechtsanwalt Dr. Leichter erinnert an die Aussage des Zeugen Organistka, wonach von der Lubbe im Oktober 1932 in Süddeutschland, am Bodensee war. Die Annahme des Zeugen Helmer sei unmöglich.

Zusammenstoß zwischen Dr. Teicher und Oberreichsanwalt

Dr. Teicher fährt dann fort: Ich behaupte, daß durch diesen Zeugen, der sich meiner Ueberzeugung nach absolut irr, der Untersuchungsrichter sich hat auf ein Gleis führen lassen, daß für das deutsche Volk äußerst verhängnisvoll war.

Der Oberreichsanwalt fragte den Verteidiger, wie er zu einer solchen Feststellung komme. Er müsse es zurückweisen, daß das ein Verhängnis für Deutschland gewesen sei.

Dr. Teicher erwiderte, durch diese Zeugenaussage sei der Untersuchungsrichter veranlaßt worden, die Bulgaren in Haft zu nehmen und die Untersuchung in der bekannten Richtung zu führen. Das war der Anlaß zu unberechtigten Vorwürfen gegen Deutschland im Auslande, die sich zu Ungunsten des deutschen Volkes ausgewirkt hätten.

Der Oberreichsanwalt rief darauf unter Beifallsgebungen der Zuhörer mit erhobener Stimme, wenn irgend jemand im Auslande nicht zufrieden sei mit der Art und Weise, wie wir unsere Justiz ausüben, so ist das noch lange nicht zum Verhängnis für Deutschland.

Popoff stellt fest, daß ihn Helmer niemals bedient habe, daß er zum erstenmal im Dezember im „Bayerhof“ war und mit Dimitroff ein einzigesmal, am Tage der Verhaftung.

Gegenüberstellung mit van der Lubbe

Van der Lubbe wird nun dem Zeugen Helmer gegenüber gestellt. Auf die energische wiederholte Aufforderung des Vorsitzenden hebt er den Kopf ein wenig. Helmer erklärt, das sei ganz bestimmt der Mann, den er im Lokal gesehen habe.

Die Verhandlung wird auf Mittwoch vertagt.

Dr. Goebbels heute Zeuge

Berlin, 7. Nov. Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, wird der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda in der Mittwoch-Verhandlung des Reichstagsbrandstifter-Prozesses als Zeuge vernommen werden. Die Vernehmung erfolgt sofort nach Eröffnung der Verhandlung.

Die Arbeitsruhestunde am 10. November

Das endgültige Programm

Berlin, 7. Nov. Das endgültige Programm für die Stunde der Arbeitsruhe während der großen Rede des Führers am 10. November lautet:

12.55 bis 14.00 Uhr: „Deutsche Arbeit!“ Rundgebung für Frieden, Arbeit und Brot.

Der Reichskanzler spricht in der Maschinenhalle eines großen Berliner Fabrikbetriebes.

12.55 Uhr: Beginn des Hörberichts aus der Maschinenhalle.

13.00 Uhr: Der ganze Werktruh! Beim Erönen der Fabrik sirene geben alle Fabriken, Kolonnen und Dampfer das Zeichen zur Unterbrechung des Verkehrs auf ein Minute.

Alle Arbeitsstätten Deutschlands beginnen mit der Rundgebung.

Reichspropagandaminister Dr. Goebbels berichtet von der schaffenden Arbeit.

Gegen 13.10 Uhr: Der Führer spricht! Fort-Wesfel-Vied.

Gegen 13.55 Uhr: Deutsche Arbeit! Sämtliche Werkstätten Deutschlands nehmen den Betrieb wieder auf.

„Völlige Zerschlagung Japans und Sieg der Roten Armee“

Scharfe Worte des sowjetrussischen Regierungschefs gegen Japan

Moskau, 7. Nov. Zu Ehren des 16. Jahrestages der Oktoberrevolution wurde in der Großen Oper eine feierliche Sitzung der Sowjeter Sowjets abgehalten, bei der der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare W. M. Molotoff ein umfassendes Referat hielt. Er führte u. a. aus:

Die Krise in den kapitalistischen Ländern läßt nicht nach. Frische faschistische Kräfte der Bourgeoisie gelangen in immer neueren Ländern zur Macht und jenseits der Reich der bourgeoisien Reaktion. Sie sehen ihre Hoffnung immer mehr auf den Krieg und treiben zu neuer Aufrüstung. Die Sowjetunion betreibe eine Politik des Friedens und der Festigung der Beziehungen mit allen Ländern. Sie mobilisiere alle Kräfte gegen neue Kriege für die Sache des Friedens.

Der Schritt des Präsidenten Roosevelt

Die Friedenspolitik der Sowjetunion und auch die an der Wirtschaft- und Kulturfront erzielenden Erfolge festigen die Lage der Sowjetunion in bedeutendem Maße. Für diese Tatsache ist die Initiative des Präsidenten Roosevelt bezeichnend.



Neue Wirren in Spanien

Vor einem Generalstreik in Barcelona
Barcelona, 7. Nov. Die Behörden haben umfangreiche Sicherheitsvorkehrungen wegen der Möglichkeit eines Gas- und Elektrizitätsarbeiterausstandes ergriffen. Außer Gendarmen und Militär wurden auch Marineelektrotechniker zum Einsatz bereitgestellt.

Unterredung Henderson-Simon

London, 7. Nov. Montag hatte der Präsident der Abrüstungskonferenz Henderson eine einstündige Unterredung mit dem britischen Außenminister Sir John Simon.

Die Anebelung des Saarlandes

Vorverlegung der Polizeistunde
Saarbrücken, 7. Nov. Die Polizeistunde im Saargebiet ist auf 24 Uhr für Städte und auf 23 Uhr für das Land vorverlegt worden.

Hindenburg

Chrenbürger der Stadt Berlin

Feierliche
Uebersichtung des Ehrenbürgerbriefes
Berlin, 7. Nov. Oberbürgermeister Dr. Sahm und Staatskommissar Dr. Sippe überreichten Dienstag um 12 Uhr mittags dem Reichspräsidenten von Hindenburg in seinem Palais den künstlerisch ausgeführten Ehrenbürgerbrief der Reichshauptstadt.

Dr. Sahm führte dabei u. a. aus:
Mit tiefstem Bedauern, ja mit Beschämung muß ich feststellen, daß die frühere Stadtverwaltung die Unterlassungssünde begangen hat, die nach heutiger Auffassung selbstverständliche Ehrung dem großen Heerführer während des Krieges und dem Vater des Vaterlandes nach dem Kriege zu versagen, eine Ehrung, durch die sich die Stadt Berlin nur selbst geehrt hätte. Heute erscheinen wir, um in äußerer Form den Dank auszudrücken, den die Reichshauptstadt G. G. G. gegenüber im tiefsten Herzen empfindet, und um daran die Bitte zu knüpfen, der Stadt Berlin, die mit Ernst bestrebt ist, ihre Verwaltung aus der Tiefe wieder zur reinen Höhe zu führen, Wohlwollen zu schenken und zu bewahren.

Der Herr Reichspräsident dankte in herzlichen Worten und sprach seine besten Wünsche für den Wiederaufstieg der Stadt Berlin aus, die wieder ein Vorbild städtischer Selbstverwaltung in der Welt sein sollte.

Vor dem Reichspräsidentenpalais hatten sich zahlreiche Berliner eingefunden, die der An- und Abfahrt zu diesem historischen Akt beiwohnten.

Der Reichspräsident spricht zum deutschen Volk

Samstag um 19 Uhr über alle deutschen Sender

Berlin, 7. Nov. Der Herr Reichspräsident spricht am Samstag, den 11. November, um 19 Uhr abends, über alle deutschen Sender zum deutschen Volk über die Volksabstimmung am 12. November.

Die Rede wird im Laufe des gleichen Abends noch einmal, auf Schallplatten übertragen, wiederholt.

Der 9. November

Rundfunkaufsatz

Berlin, 7. Nov. Als Aufsatz zu den Rühmlichen Erinnerungstagen für den 9. November 1933, als des ersten Versuches, das Schicksal Deutschlands zu wenden, spricht am Mittwoch, den 8. November, von 17.00 bis 17.20 Uhr über alle deutschen Sender der Reichspresseschef der NSDAP, Dr. Otto Dietrich, über „Die Helden der nationalsozialistischen Bewegung“.

Adolf Hitler in Hamburg

Rückkehr nach Berlin

Hamburg, 7. Nov. Reichskanzler Adolf Hitler ist Montag abend nach der großen Rundgebung in Kiel mit seiner Begleitung im Kraftwagen nach Hamburg gefahren, wo er im Hotel „Atlantia“ übernachtete. Obwohl sein Aufenthalt in Hamburg nicht bekanntgegeben worden war, sammelten sich schon in den frühen Morgenstunden große Menschenmassen an, die den Führer, als er das Hotel verließ, lärmend begrüßten. Diese Rundgebungen wiederholten sich auf der Fahrt zum Flughafen überall, wo der Führer von der Menge erkannt wurde.

Gegreifende Wahlumgebung

Oppeln, 7. Nov. Der Landesbauernführer von Oberschlesien hat an den Reichsbauernführer eine Drahtung gerichtet, in der er mitteilt, daß Oberschlesiens freie deutsche Bauern am 12. November ihr Bekenntnis zum Führer Adolf Hitler und zur Reichsregierung frei und offen ablegen und sich nicht der von Liberalisten und Marxisten geschaffenen geheimen Wahlzelle bedienen. Den ersten Wahltag im Dritten Reich werden die ober-schlesischen Bauern wie folgt begehen:

Gemeinsamer Gottesdienst, gemeinsame Totenehrung am Tenmal, geschlossener Marsch zum Wahllokal, um gemeinsam das Bekenntnis für Ehre, Freiheit und Gleichberechtigung abzugeben.

Althos-Mönch entführt ein Mädchen

München, 7. Nov. Eine aufsehenerregende Entführungsgeschichte ist derzeit das Stadtgespräch von Saloniki. Vor einiger Zeit verschwand aus dem Bergkloster Althos ein junger Mönch spurlos. Man nahm zuerst an, daß er verunglückt sei. Im Laufe der Nachforschungen stellte sich aber heraus, daß sich der Mönch bei einem Seelforgegang in ein kleines Städtchen in ein junges Mädchen verliebt und von der Stelle weg mit dem Mädchen entflohen.

Neue Giftmordserie in Ungarn

Budapest, 7. Nov. Im Komitat Bihar ist eine neue Giftmordserie aufgedeckt worden, die in ihren Einzelheiten die Giftmorde von Tihajug noch übertrifft. Vier Mitglieder der Familie Papp wurden von ihren nächsten Angehörigen, denen das Vermögen zufiel, mit Arsen vergiftet. Vier Verhaftungen wurden vorgenommen.

Göring bei Mussolini

Rom, 7. Nov. Der preußische Ministerpräsident Göring ist Montag nachmittag von Mussolini empfangen worden. Am Dienstag abend veranstaltete der Chef der italienischen Regierung, Mussolini, zu Ehren des Reichsministers ein Dinner.

400 000 mal Volksempfänger VE 301

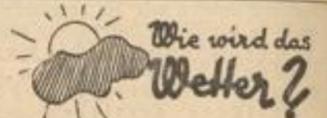
Berlin, 7. Nov. Die Nachfrage nach dem Volksempfänger VE 301 ist so stark, daß in einer Konferenz der Birusa heute die vierte Auflage des Volksempfängers VE 301 beschloffen wurde. Die Auflage des VE 301 beträgt also nunmehr 400 000.

30 Millionen für die Hilfsbedürftigen

München, 7. Nov. In einer Wahlumgebung am Samstag abend teilte Staatssekretär Reinhardt vom Reichsfinanzministerium mit, daß in den nächsten Wochen 30 Millionen Reichsmark an die Bezirksfürsorgeverbände hinausgegeben werden, die zur Beschaffung von Kleidern, Wäsche und Schuhwerk für die Hilfsbedürftigsten über die ihnen sonst zustehende Unterstützung hinaus dienen sollen.

Vollstrecktes Todesurteil

Guben, 7. Nov. Frau Elise Ziehm, die mit ihrer Mutter in der Nacht vom 1. auf den 2. März 1931 in Fürstenberg a. d. Oder ihren Sohn Hans Georg vergiftet hatte, wurde Dienstag früh hingerichtet.



Von Westenragt ein Hochdruck bis nach Deutschland herein, während die nördliche Tiefdruckzone sich mehr nach Osten und Süden verlagert hat. Für Donnerstag und Freitag ist zeitweilig aufheiterndes, vorwiegend trockenes Wetter zu erwarten.

Wetterbericht: Barbara Kalmbach, 50 J., Lützenhardt.

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten.

Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 7. November 1933

| Zugeloch | Ochsen | Bullen | Jungbullen | Kühe | Färren | Fresser | Kälber | Schweine | Schaf |
|--|--------|--------|------------|------|--------|---------|--------|----------|--------|
| Umsatz | 22 | 61 | 226 | 328 | 435 | 10 | 1472 | 1946 | 19 |
| Umsatz | 9 | 6 | 16 | 15 | 51 | — | 80 | 145 | — |
| Ochsen | 7. 11. | 2. 11. | | | | | | 7. 11. | 2. 11. |
| a) vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwertes | 27-29 | — | | | | | | 26-28 | — |
| b) jüngere | 26-28 | — | | | | | | 25-27 | — |
| c) mittlere vollfleischige | 24-26 | — | | | | | | 23-25 | — |
| d) schlächtere | 21-23 | — | | | | | | — | — |
| e) gering geschlachtet | — | — | | | | | | — | — |
| Bullen | | | | | | | | | |
| a) jüngere, vollfleischig, höchsten Schlachtwertes | 27-28 | — | | | | | | — | — |
| b) mittlere, vollfleischige oder ausgewählte | 25-27 | — | | | | | | — | — |
| c) schlächtere | 21-23 | — | | | | | | — | — |
| d) gering geschlachtet | — | — | | | | | | — | — |
| Kühe | | | | | | | | | |
| a) jüngere, vollfleischig, höchsten Schlachtwertes | 22-25 | — | | | | | | — | — |
| b) mittlere, vollfleischige oder ausgewählte | 19-21 | — | | | | | | — | — |
| c) schlächtere | 11-14 | — | | | | | | — | — |
| d) gering geschlachtet | 8-10 | — | | | | | | — | — |
| Färren | | | | | | | | | |
| a) vollfleischig, ausgewählte höchsten Schlachtwertes | 30-31 | — | | | | | | — | — |
| Färren (Kälber) | | | | | | | | | |
| a) beste Mast- und Saugkälber | — | — | | | | | | 54-57 | — |
| b) mittlere Mast- u. Saugkälber | — | — | | | | | | 28-32 | — |
| c) geringere Saugkälber | — | — | | | | | | 25-27 | — |
| d) geringe Kälber | — | — | | | | | | 21-23 | — |
| Schweine | | | | | | | | | |
| a) Fettfleisch über 300 Pfd. Lebendgewicht | — | — | | | | | | 50-51 | — |
| b) vollf. von etwa 240-300 Pfd. Lebendgewicht | — | — | | | | | | 49-50 | — |
| c) vollf. von etwa 200-240 Pfd. Lebendgewicht | — | — | | | | | | 47-49 | — |
| d) vollf. von etwa 160-200 Pfd. Lebendgewicht | — | — | | | | | | 45-46 | — |
| e) schlächtere von 120-160 Pfd. Lebendgewicht | — | — | | | | | | 43-45 | — |
| f) nur 120 Pfd. Lebendgewicht | — | — | | | | | | 42-41 | — |
| g) Saure | — | — | | | | | | 37-42 | — |

Amtliche Bekanntmachung König Karl-Jubiläumstiftung

Die Stiftungsmedaille soll auch im Jahr 1934 wieder an tüchtige landw. und gewerbliche Arbeiter und Arbeiterinnen, die in einem und demselben Unternehmen langjährige (regelmäßig 35 Jahre bei gewerblichen, 25 Jahre bei landw. Arbeiten) treue und erspriechliche Dienste geleistet haben, verliehen werden. Die Kosten der Beschaffung der Medaille fallen dem Arbeitgeber zur Last.

Gesuche um Verleihung der Medaille sind mit Zeugnisbelegen (Dienstzeugnis und amtliches Zeugnis) versehen, durch Vermittlung der Bürgermeisterämter des Dienstortes bis spätestens 2. Januar 1934 beim Oberamt einzureichen. (Staatsanzeiger Nr. 255 vom 1. November 1933).

Nagold, 4. November 1933. 1132
Oberamt: Baitinger.

Stadtgemeinde Wildberg

Oberamt Nagold

Der am Freitag, den 10. November 1933 fällige

Krämer-, Vieh- u. Schweine-Markt



wird abgehalten. Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein.

Bürgermeisteramt.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt ein sauberes, anständiges Mädchen

zwischen 18 und 25 Jahren zum Bedienen und etwas Mithilfe in der Landwirtschaft.

Anfragen nur mit Lichtbild 1131 an Adolf Roosmann, Gasthof und Pension „Zum Auerhahn“, Reimerjau O.A. Freudenstadt.

TURNVEREIN NAGOLD e. V.



Junge Mädchen

jeglichen Alters, die sich der Turnerinnen-Abteilung anschließen wollen, werden gebeten, sich heute abend 8 Uhr in der Turnhalle einzufinden. 1134

Geldbeutel verloren

gegangen zwischen Konditor Lang und Malermeister Hespeler, mit größerem Inhalt. Der ehrliche Finder wird gebeten, denselben gegen gute Belohnung abzugeben bei der Geschäftsstelle d. Stg. 1130

Lampions

Papier-Zadeln empfiehlt

G. W. ZAISER.

Im Jahre 490 v. Chr.

wurde die Siegesnachricht von Marathon nach Athen durch einen Vögel überbracht, der dann bei Sonnenmüdigkeit - Bgele werden große Entschlüsse (schwerer und unerschütterlich) durch den Marsch übermüdet. 1133

Erwin Monandi Nagold b. Vereinshaus

Soeben erschien: Das Indentum und die Schatten des Antichrist

Von Pfarrer G. Ritter Ein Blick hinter die Kulissen der politischen Welt-Bühne. Für 90 Pfg. vorrätig bei G. W. Zaiser, Nagold

Heute abend 8.15 Uhr Gesamtprobe „Traube“

Berkauf von Laubhölzern

Aus Anlaß des Umbaus der Staatsstraße zwischen Nagold und Altensteig kommen am Donnerstag, den 9. November d. J. rd. 200 Stk. Eichen, Ahorn, Linden Pappeln u. rd. 100 Stk. Apfel- und Birnbäume auf dem Stal zum öffentlichen Verkauf. Die Hölzer sind schön gerade gewachsen und 20-40 cm. hoch. Sie müssen nach dem Zuschlag sofort bezahlt und innerhalb 8 Tagen entfernt werden. Treffpunkt nachmittags 3 Uhr zwischen Ebhausen und Bernsd bei Km. 58,000 (Zementbrücke).

Nagold, 6. November 1933.

Die örtl. Bauleitung.



Jahre waren wir Menschen ohne Zukunft. Die gemeinsame Not hat uns zusammenschweißt. So steht das deutsche Volk am 12. November 1933 einmütig in harter Schicksalsgemeinschaft zu seinem Führer, für Deutschlands Ehre, Gleichberechtigung und für Frieden. Erkennst Du die Bedeutung dieser Stunde?

Der Führer verdient sich auf Dein Ja!!

70
erprobte Rezepte zur
Bereitung schmackhafter

**Leintopf
Juristen**

für 10-30 Pfg. bringt
ein soeben erschie-
nenes kleines Heft.
Zu haben bei:
G. W. Zaiser
Nagold

**PREIS
25 Pfg.**

Was brauchen wir



Neben unserer Tageszeitung eine Zeitschrift, die, getragen von dem Willen, deutschen Schrifttum und deutsche Kunst in jeder Familie zu bringen, ihre Volksoberbundenheit seit vielen Jahrzehnten als höchste Aufgabe betrachtet. Sie haben Gelegenheit, sich von dem Inhalt einer solchen Zeitschrift persönlich zu überzeugen, indem Sie sich von G. W. Zaiser, Nagold

kostenlos eine Probenummer der **Westermanns Monatshefte**

kommen lassen. 11



Kernsprüche

Was soll aus einem Volk werden, dessen Kinder keine Elternliebe mehr empfangen, dessen Jugend nicht mehr durchstrahlt ist von der Sonne des Muttertags? Was soll aus einem Volk werden, dessen Männer keine glückselige Erinnerung an die Kinderzeit mehr haben, die sie auch schwere Tage leichter ertragen läßt? Was soll aus einem Volk werden, dessen Frauen selbst keine mehr Mutterliebe erleben, dessen Frauen selbst nur mit dem Verstand ausgezogen worden sind? Was soll aus einem Volk werden, aus dessen Leben die Liebe verschwunden ist, die Elternliebe, die Gattenliebe, die Mutterliebe?

Sollen wir zusehen, daß unserm verarmten Volk auch noch sein letzter, schönster Reichtum genommen wird?

Der völkische Staat muß es als seine vornehmste Pflicht ansehen, die Familie zu schützen.

Stammlezer.

An alle Mühlen!

Alle Mühlen, die Roggen oder Weizen mahlen und schroteten, werden auf Grund des Gesetzes über den Zusammenbruch der Mühlen vom 15. September 1933 in der Deutschen Mühlenerschaft (D.M.) zusammengeschlossen. Alle Mühlen werden daher aufgeführt bei der Betriebsgemeinschaft Nr. 2 in Stuttgart, Königsplatz 35. (Bisher Württ.-Hohenz. Mühlenbund e. V. die Antragsformulare (Fragebogen) auf Erteilung der Erlaubnis zum Weiterbetriebe anzufordern, falls ihnen diese nicht bereits zugegangen sind. Jeder Mühlen ist für die Befolgung dieser Anträge verantwortlich und hat es sich selbst anzuschreiben, wenn er keine Wahl-erlaubnis erhält.

Marcel Seifriz † - Gleichschaltung.

Kohlbach, Am Allerheiligentage, 2. Nov. ist in Teinach, Pfarrparochie Karl Seifriz im 78. Lebens- und im 51. Priesterjahre gestorben und am Sonntag nachmittags unter selten großer Anteilnahme dort beerdigt worden. Der Verstorbene ist ein Bruder der Kirchenchorleiterin Frau Baeris. Er war der letzte katholische Pfarrer hier, ein durchaus gerader, kerndeutscher Mann, freundlich und hier sehr gern in allen Kreisen geachtet. Sein Andenken wird in Ehren bleiben. - Die in allen Vereinen vorgeschriebene Gleichschaltung fand am Samstagabend in einer besonderen Versammlung des Turnvereins im Vereinslokal zum „Nöhen“ auf der Tagesordnung. Vorstand Albert Kaufert erläuterte kurz den Zweck der Versammlung, wurde aber von der gesamten Turnerschaft wieder als Vorstand vorgeschlagen. Weil der Turnbetrieb, infolge Abnehmens der leitberigen Jungmannschaften starke Einbuße erlitt, entschieden sich die alten Turner dahin, wieder selber in aktiver Tätigkeit zu treten, solange, bis die Vereinsinflationszeit überwunden sei.

Ausdehnung zur Waag.

Oberschwanden, Ein erfreulich großer Teil der hiesigen Wählererschaft hat am Freitagabend der Einladung zur Wahlversammlung im Schulsaal Folge geleistet. Das gemeinsam gesungene Deutschlandlied u. der vom Liedertanz gesungene Chor „Deutschland, dir mein Vaterland“ bildeten den schwungvollen Auftakt. Stützpunktleiter Krieger sprach einleitende Worte über die angebrochene Schicksalsstunde des deutschen Volkes und erteilte sodann Parteigenosse Steeb-Ragold, zu seinem ausgezeichneten Vortrag das Wort. Er erzählte von Deutschlands gewaltigen Ringen gegen übermächtige Feinde, wie völkstrennde Elemente, die die Kraft der Nation zerrütten und nach der Revolte von 1918 durch ihre schwächliche Erfüllungspolitik Not und Verzweiflung in das Leben so vieler Volksgenossen brachten, wie Adolf Hitler, lange geschmäht und bekämpft, dem Volke den Weg aus dem Chaos wies, wie seinem gigantischen Ringen endlich der Sieg in Gestalt eines geeinten deutschen Volkes beschieden wurde und weiter schilderte der Redner die erlauchtesten Taten, die der Nationalsozialismus in den ersten 8 Monaten seiner Herrschaft vollbracht hat. Wenn es nun gelte, der Welt zu zeigen, daß das deutsche Volk mit seinem Führer eines Willens ist, für den Frieden und die Gleichberechtigung zu kämpfen, so dürfe am 12. November niemand zurückweichen, und jeder müsse sein „Ja“ in die Urne werfen. Der Redner erneuerte einmütigen Beifall. Anschließend führte Kreisfunkwart Konekamp den interessanten Film „Der 1. Mai in Berlin“ vor und versprach, demnächst wiederzukommen. Am ihn und den Hauptredner richtete nun Stützpunktleiter Krieger im Namen der Anwesenden bezügliche Dankesworte und ermahnte auch feierlich die Wähler, ihre Pflicht zu tun, während Bürgermeister Völter unter allgemeinem Beifall jedes Bedenken, seine Oberschwandenbürger könnten sich bei der kommenden Abstimmung sammeln, in Abrede stellte.

Schwaben, Nachdem in der Schule und in den Gasthäusern die Reden unseres Führers von einer großen Zuhörererschaft begeistert aufgenommen wurden, sprach am vergangenen Mittwoch noch der Kreisleiter zu uns. Der stellvertretende Stützpunktleiter begrüßte die Gäste, Kreisleiter Pa. Lang und Kreisfunkwart Pa. Konekamp. In hinterziehender, begeißelter aufgenommen Rede, die von reichem Beifall öfters unterbrochen wurde, zeigte uns der Kreisleiter die große Bedeutung des 12. November für unser Volk, ja für den wahren Frieden und die Gerechtigkeit unter allen Völkern. Bürgermeister Stöckinger dankte und ermahnte jeden an seine Pflicht; Treue um Treue unserem geliebten Führer! Kreisfunkwart Konekamp zeigte uns ihm Film, wie das Neid der Deutschen Arbeit in Berlin geleistet worden war. Den Abschlus bildete das Deutschlandlied u. Horst Wessel-Lied. Wir hoffen bestimmt, daß unsere Gemeinde voll und ganz zu unserem Führer steht und am 12. November zu denen gehört, die hundertprozentig mit „Ja“ für Frieden und Gerechtigkeit abstimmen wird. Heil Hitler.

Schulhaus-Einweihung in Beihingen

Beihingen. Am letzten Sonntag durften wir einen großen Fest- und Freudentag in unserer kleinen Gemeinde erleben. Den vielbesprochenen, ersehnten Schulhausneubau durften wir seiner Bestimmung übergeben. Eine zahlreiche Festgemeinschaft aus naher und fernerer Umgebung hatte sich eingeladen. Besonders begrüßen durften wir den stellvertretenden Schulrat, Studienrat Kubach, den Kreisobmann des nationalsozialistischen Lehrerbundes, Oberreallehrer Bodamer-Ragold u. Oberamtsbaumeister Kabele-Altensteig. Landrat Baitinger war leider verhindert. Die Weihe wurde um 1 Uhr durch einen Festgottesdienst eingeleitet. In tiefgreifenden, allen zu Herzen gegangenen Worten sprach Pfarrer Reiss zur großen Bedeutung des Tages. In feiner Weihe brachte er das Wort Putzers mit Schule und Schulhausneubau in Verbindung. Er sprach über das alte Schulhaus auf dem engen Raum, über die, die aus- und eingegangen sind, Lehrer und Schüler und brachte seine Freude zum Ausdruck über das gut gelungene neue Haus am freien, sonnigen Bergang. Gottes Hilfe und Beistand hat uns den Bau ohne Unfall zu Ende führen lassen. Gott soll uns auch seinen Segen für das neue Haus und für die Arbeit darin geben, für die Arbeit an der Jugend, zum Wohle des Vaterlandes.

Nach dem Gottesdienst sammelten sich Festgäste, SA und Schüler vor dem alten Schulhaus. Die Schüler sangen: Nun danket alle Gott. Lehrer Lampart begrüßte die Festgäste und auch seiner Freude über den zahlreichen Besuch Ausdruck. Er führte aus: Der Tag ist ein großes Ereignis für die Gemeinde, ein Freudentag für alle, besonders für die Kinder, die schon lange nicht mehr ersehnten konnten, bis sie ins neue Haus dürfen. Nach langem Kampf, nach vielen Verhandlungen haben wir unser Ziel erreicht. Seine Würde es vollends bis zum Ende geführt, da die ganze Gemeinde Verständnis dafür hatte. Der Dank gebührt der Gemeindeverwaltung und der Bauleitung Müller-Stuttgart. Eine Tat für die Gemeinde ist vollbracht. Dazu sind wir dem Ruf des Führers gefolgt, dem Ruf nach Arbeit - eine nationalsozialistische Tat.

Nationalsozialistisch soll auch die Arbeit im Hause sein. Auf der Grundlage der heimatlischen Scholle wird die Jugend, zu Heimatliebe, Gottesliebe, Volk und Vaterland erzogen. Auf dem dörflichen, bäuerlichen Lebenskreis baut sich das ganze Volksleben auf. Mit einem Ergebnis auf den Führer und die Regierung schloßen die Ausführungen.

Nach einem Sprechchor und Liedvortrag der Schüler ging der Zug zum neuen Haus. Dort begrüßte Bürgermeister Franz die Festgäste noch im einzelnen. Er gab einen Rückblick über

die Baugeschichte, über die vielen Verhandlungen, über die Sorgen der Gemeinde, ob ein Neubau auch tragbar sein werde für die kleine Gemeinde. Als die neue Regierung neue Hoffnungen u. ruhige Verhältnisse brachte, wagte sich die Gemeinde doch an einen Neubau. Sie hoffte auf eine tatkräftige Unterstützung seitens des Staates. Er danke auch allen Beteiligten und den Behörden. Architekt Müller übergab dem Bürgermeister die Schlüssel. Er lobte das gute Zusammenarbeiten mit der Gemeinde und Schulerhaltung und wünschte Glück zum neuen Schulhaus.

Nachdem Studienrat Kubach für die Schulbehörde das Wort, in feinstimmiger Weise brachte er die Erneuerung des Deutschen Volkes mit der Weihe in Verbindung. Das Drängen und Schonen der Kinder nach dem neuen Haus, sei wie die Heimkehr des deutschen Volkes aus der Irre zu seinen Wurzeln, zu seiner tiefsten Wurzel; es kehrt heim. Dieses Schonen, das unser Volk durchdringt liegt auch natürlich in unseren Kindern. Auf dem Land, in der Naturverbundenheit, läßt sich diesem Schonen leicht gerecht werden, in Form es unterstützt, verstärkt werden und so zum Verständnis für die ganze deutsche Kultur und für Volkverbundenheit werden. Gespannt lauschten alle, trotz der Kälte, seinen Ausführungen.

Oberrichter Bodamer überbrachte die Grüße des NS-Lehrerbundes und beauftragte die Gemeinde zu dem schmuckten Haus. Er sprach über den großen Erzieher und Führer des deutschen Volkes - Adolf Hitler; über sein Streben nach Schaffung einer wahren Volksgemeinschaft, über Befestigung von Ständebündel, Bildung ist nicht zuerst Wissen, sondern Reichtum des Geistes, der Seele, des Charakters. Wahre Bildung führt zur Volksgemeinschaft. In dieser Erziehung muß der Lehrer beitragen, in einer kleinen Gemeinde kann er diese Aufgabe schon erfüllen. So muß neben der Familie der Erzieher zur Gemeinschaft sein. Seine letzten Worte waren noch ein Appell, am 12. November durch den Stimmzettel die Volksgemeinschaft zu bekräftigen.

Nach gemeinsam gesungenen Deutschland- und Horst Wessel-Lied wurde die Befestigung des Neubaus freigegeben. Ermöglicht muß werden, daß Schulrat Kabele-Altensteig, der ein verdienstvoller Mitkämpfer für den Bau war, ein herzlich gehaltenes Glückwunschschreiben überlassen wurde. Wir danken ihm an dieser Stelle. Ein Glückwunschschreiben ging auch vom Württ. Kultministerium ein. Am Samstag pflanzten wir auch eine Hitlerlinde und eine Hindenburglinde im Schulgarten. Sie sollen uns ein Symbol für Volksgemeinschaft sein. Die Bäume sind eine Stiftung von Pfarrer Reiss, ihm sei Dank dafür.

Bericht über die Gemeinderatswahl am 1. Nov. in Altensteig.

Anwesend: der stellv. Vorsitzende und sämtliche Mitglieder.

Freibankmehrer Brenner tritt altershalber zurück, als Nachfolger wird Karrenwärtler Eugen Zeitbörs, Metzger bestellt. Bei diesem Anlaß wird auf Anregung beschloßen, entsprechend Vorgängen anderwärts Leute mit über 65 Jahren aus dem Dienst zu entlassen. - Auf die Schauübung der roten Kreuzkolonne Ragold am 15. Oktober hat sich hier in der Zwischenzeit eine selbständige Kolonne des roten Kreuzes gebildet, ihr wird ein Unterrichtsraum mit freier Heizung und Beleuchtung zur Verfügung gestellt und in hiesiger würdevoller Weise ein Jahresbeitrag von 100 Mark gewährt. - Gemeinderat findet der Verkauf von Fierreis mit 65 % pro Jtr. im Wald mit der Bedingung, daß das Fierreis während der ganzen Hitzezeit bis ins Frühjahr abzunehmen ist. - Ebenso wird eine Regelung der Holzabfuhr an die Gebäudefabrik im Fr. Steinbruch an der Altensteig-Dorfstraße genehmigt. Mit Rücksicht auf hohe Kosten der Beteiligten für Stützmauern ist der Preis auf 30 Pfg. und 1 Mark pro qm festgelegt. - Eine eingehende Beratung erforderte der Plan einer Verlegung der Ragold vom Bahnhof an abwärts, über welchen mit Rücksicht auf den Straßenumbau Ragold-Altensteig raschmöglichst entschieden werden muß. Beim Bahnübergang unterhalb des Lokomotivschuppens sind größere Kanaltanten und Stützmauern bei harten Abtragungen bergwärts geplant. Auf alle Fälle erscheint es richtig, bei diesem Anlaß genau zu prüfen, ob es nicht richtiger ist, unter Heranziehung dieser Mittel, gleich etwas Ganzes zu machen und die Ragold auf der ganzen Strecke vom Bahnhof bis zum Anterweg gegen den Wald zu verlegen in möglichst gerader Linie. Die Zweckmäßigkeit einer Verlegung des Flugbettes wird nicht verkannt und der Plan grundsätzlich gutgeheißen. Die Ausführung ist aber nur möglich, wenn die der Stadtgemeinde verbleibenden Kosten im Einklang mit den städtischen Interessen stehen. Zur Reichstagswahl werden die Abstimmungsbezirke wie bisher festgelegt und die Vorsteher und ihre Stellvertreter bestellt. - Das Ergebnis der Wiederwahl der Stadt, Grundstücke auf Württemberg Hochdorf ist durchschnittlich auf gleicher Höhe wie die bisherigen Pachtstücke und wird anerkannt. - Zum Straßenumbau Altensteig-Ragold werden etwa 1,10 Hektar Stadt. Eigentum beansprucht, welche unentgeltlich abgetreten werden unter der Bedingung, daß der Straßenumbau Brandbaldenweg auf Kosten der Stadtverwaltung wieder in gutem, fahrbarem Zustand hergestellt wird. - Die Mobilfunkfeuerversicherung der Stadtgemeinde, wird dem württembergischen Gemeindeversicherungsverband, der das günstigste Angebot stellte, übertragen auf den Ablauf der bisherigen Versicherung. -

Gleichschaltung - Wahlversammlung.

Wöhlingen. Am Freitagabend waren sämtliche Mitglieder des Darlehensvereins und der Molkerei- und Mähtgenossenschaft Wöhlingen einer im Auftrag des Vorstandes erfolgten Einladung des kommissarischen Bürgermeisters König gefolgt und hatten sich, da der erste Versuch der Gleichschaltung mißglückte, zu einer erneuten Generalversammlung im Gasthaus zum Kögge eingeladen. Vorstandsdirektor König u. Oberrentor Bognerleider vom Ver-

band landwirtschaftlicher Genossenschaften waren zugegen. Der Vorsitzende des Darlehensvereins, Julius Wagner, begrüßte die in so großer Zahl erschienenen Mitglieder und erteilte Verbandsdirektor König das Wort, der in einem ausführlichen Vortrag über den Nationalsozialismus und das Genossenschaftswesen referierte. Unter dem Eindruck der aus tiefer Ueberzeugung gesprochenen Worte des Redners gina, nachdem dem Aufschlußzustand vorstehender Großmann den Vortrag übernommen hatte, die Gleichschaltung des Darlehensvereins fast ohne Anstände vollzogen und es wurden durch Zuruf die bisherigen Mitglieder gewählt: Vorsteher: Julius Wagner, Vorstandsmitglieder: Florian Dengler, Christian Müller, Konrad Berlich, Bernhard Dengler, Aufschlußratsmitglieder: Georg Grohmann, Gottlieb Müller, Oskar Dengler, August Müller, Gottlieb Harr, Karl Gauß, d. d. Mühle und Ernst Sattler (lehterem Aufschlußratsmitglied wurde neu hinzugeählt). Einmütig wurde auch der bisherige Redner, Gottlieb Berlich, wiedergewählt; seiner treuen Pflichterfüllung wurde sowohl aus der Mitte der Versammlung heraus, als auch von Seiten des Verbandsdirektors anerkennend gedacht. Vorsteher und Redner dankten für das ihnen geschenkte Vertrauen und gelobten, auch weiterhin ihre ganze Kraft der Darlehenskasse zur Verfügung zu stellen. Nach kurzer Pause, in der Ortsbauernführer Bernhard Dengler einige Bekanntmachungen verlas, folgte die Gleichschaltung der Molkerei- und Mähtgenossenschaft; Wilhelm Luginland übernahm einstweilen den Vorsitz. Auch hier wurde der bisherige Vorsteher Martin Schweikert durch Zuruf wiedergewählt, ebenso die Vorstandsmitglieder Christian Kuhnau, Jakob Sindlinger, Wilhelm Weich und Karl Teufel und die Aufschlußratsmitglieder Wilhelm Luginland, Gottlieb Müller, Wilhelm Sindlinger, Friedrich Reichert, Rudolf Kuoll, Bernhard Dengler und Georg Grohmann. Redner blieb Reinhold Morlok. Nachdem so eine Sache, die schon viel Staub eingewirbelt hat, im Guten beigelegt worden war, dankte Verbandsdirektor König herzlich für den guten Willen der Mitglieder und gab noch einige wichtige Erklärungen. Da wurde das Erbhofrecht geteilt, genossenschaftliche Fragen erläutert, und der Redner sprach auch nicht, auf den 12. November hinzuweisen und auf die Pflicht, die jeder Volksgenosse an diesem Tag seinem Vaterland und dem geliebten Führer gegenüber zu erfüllen hat. Ein dreifaches „Sieg Heil“ auf Führer und Vaterland beschloß den inhaltreichen Abend. - Es sei an dieser Stelle über spätere Gleichschaltungsveranstaltungen, die in den letzten Wochen und Monaten stattgefunden haben, einiges nachgetragen. Vorstand im Gesangsverein ist nunmehr Adolf Stok, Gemeindefleher, Vorstand im Sportverein Jakob Bögle und im Musikverein Wilhelm Sindlinger.

Humor

Engelstung. 23 Jahre waren es her, seit wir nach glücklich überstandener Abitur die Schulbank verlassen hatten. Wir feierten diesen Tag mit einem kleinen Festmahl, bei dem unser Klassenältester die Gedrehte hielt und folgendermaßen begann: „Gewiß erfüllt in dieser Stunde jeden von uns ein wehmütiges Gefühl, wenn man die Gestirte wiederfieht, mit denen man vor 23 Jahren die Schulbank gedrückt hat.“

Der Mähtgenossener.

„Sehen Sie, meine Herrschaften, ich will Ihnen zum Beweise der ursprünglichen Instanz gegen den Alkohol ein Beispiel der Natur anführen. Wenn man einen Efel zu einem Gefäß mit Wasser und zu einem Gefäß mit Bier hinläßt, was würde er dann wählen?“

„Das Wasser!“

„Sehr gut meine Herrschaften... und warum?“

„Weil es ein Efel ist!“

L. Bl.

Aus der Schule.

In der Religionsstunde wird über Güte, Barmherzigkeit, Milde und ähnliche Begriffe gesprochen. Der Lehrer bringt ein Beispiel: „Welche Tugend übe ich“, fragt er, „wenn ich auf der Straße einen Mann sehe, der seinen Efel prügelt, und ihm das verbiete?“

„Bruderliebe“, sagt Wolfgang.

Keine faulen Ausreden! Spende zum Kampf gegen Hunger und Kälte!

Handwerksbetriebe:

| | |
|---------------|----------------------------|
| Preußen | 1980 |
| Bayern | 2770 |
| Sachsen | 2140 |
| Württemberg | 3520 auf 100 000 Einwohner |
| Baden | 2520 Einwohner |
| Hauptstädte | 2140 |
| übrige Länder | 2690 |
| Im Reich | 2240 |

Seiner geschichtlichen Entwicklung entsprechend ist Württemberg mit 3520 Handwerksbetrieben auf 100 000 Einwohner am stärksten, Preußen mit 1980 Handwerksbetrieben auf je 100 000 Einwohner am wenigsten handwerklich gerichtet.

Horst Wessel

von Hanns Heinz Hoyer.

Erzählungen bei der I. G. Cotta'schen Buchhandlung, Stuttgart und Berlin

IX

Die Mutter sah ihm nach, lauschte seinem Schritt auf dem Flur, hörte das leise Fal-len der Türe. Sah still eine Weile, stand dann auf mit einem Ruck.

Sie murmelte: „Die Jungen sind klüger geworden! Kleine Hühnchen bleiben bei ihrer Glucke — aber junge Falken fliegen!“

Als Tagischofför fand er Arbeit, nach we-nigen Tagen schon, durch Oswald Bartels Hilfe. Er fuhr durch Berlin den lieben langen Tag, dann wieder in der Nacht die-andere Woche; in jeder Freizeit war er zu-sammen mit seinen Sturmleuten. Man er-zählte, daß er sich verkracht habe zuhause, sein Geld mehr betomme, sein Studium fort-zusetzen — er ließ sie in dem Glauben; es schien einleuchtend genug, sparte ihm Er-läuterungen. Jahrgäste aller Art hatte er: Reisende, deren Koffer er schleppen mußte, Geschäftsleute, denen es nicht rasch genug ging, Pärchen im Dunkeln, die hübsch lang-sam fahren wollten. Während der Warte-stunden an den Haltestellen sprach er mit den anderen Fahrern, Sozialisten und Kommu-nisten, suchte sie zu gewinnen für seine Sache, steckte ihnen Werbeschriften zu, gab nicht nach, versuchte es immer von neuem, zäh und hartnäckig. Schaffte es, mühselig genug, stellte eine Nazijselle auf die Beine.

Einmal, vor dem Charlottenburger Schloß, rief ihn auf der Fahrt eine tiefe Bahstimme an. Er hielt, wandte sich halb auf seinem Sitz — sah doch, Herr Spedels aus Milwaukee mit seiner kleinen Tochter! Er drehte sich zurück, nicht nur stumm, als der Amerikaner ihm zurief, wo-hin er fahren solle. Ein leichter Regen setzte ein; er mußte herunter, um das Verdeck hochzuschlagen. Cwer durch Charlottenburg, durch den Tiergarten und durchs Branden-burger Tor — sehr langsam ging es auf den glitschigen Straßen. Vor dem Bristol hielt er; die beiden stiegen aus, Herr Spedels streckte ihm einen Fünfsiger hin. Er suchte die Äpfeln, murmelte, daß er nicht wechseln könne. Der Amerikaner hieß ihn warten; er werde das Geld hinaus-schicken.

Die blonde Maud kam zurück, hinter ihr der dicke Pförtner mit aufgespanntem mächt-igen Regenschirm. Sie zahlte ihm das Geld in die Hand, gab ihm ein Trinkgeld dazu. Er dankte, griff mit der Hand nach dem Schall-behel —

„Einen Augenblick!“ sagte sie. Wandte sich dann an den Pförtner. „Geh Sie, ich mag den Schirm nicht.“

Horst hatte ein Gefühl: Das geben, weg- weg! Blicd doch stehn — war er nicht der erste bei jeder Gefahr? Und sollte stehn vor einem kleinen Mädchen!

„Sie werden nah werden, Maud“, mur-melte er.

Sie nickte. „Ja, warum nicht? Kann mich ja umziehen. — Ich habe Sie gleich erkannt, trotz der Ledermütze, die das halbe Gesicht bedeckt.“ Sie stockte, fuhr dann fort: „Wir haben geglaubt, daß Sie anrufen würden, nach dem Abend. Hebringens — ich hätte geschrieben, wenn ich nur gekonnt hätte. Aber Ihr Wiener Freund fuhr schon am nächsten Morgen — wir wußten nicht, wo Sie wohnten. Gatten kaum richtig den Namen verstanden — nur den Vornamen, weil Ihr Freund Sie so nannte — Horst, nicht wahr?“

Er sagte: „Die Wahrheit ist — ich wollte auch anrufen! Wollte Ihnen zeigen, wie Deutschland wirklich ist. Dann —“

„Dann?“ fragte sie. „Dann haben Sie doch nicht angerufen, was? Nun, wir haben viel gesehen inzwischen, Museen, Schlösser, Theater — wollten Sie uns das zeigen?“

„Nein“, sagte er, „das nicht.“

Wieder begann sie: „Ihr Freund sagte, daß Sie Student seien?“

Er nickte. „Ja, das war ich — damals. Jetzt bin ich Schöfför.“

Sie legte ihre Hand auf seinen Arm. „Verkstudent? Das gibt's auch drüben. Es ist mühsam und schwer, dauert lange. Und meistens mißlingt's zuguterletzt. Mein Vater gibt Ihnen das Geld zum Studium, wenn ich's ihm sage. Es macht ihm nichts aus — und Sie können's ihm ja später zurückgeben, wenn Sie wollen.“

Er schüttelte den Kopf. „Darum geht's nicht — genug hat die Mutter. Sehn Sie, lieber Fräulein, wir sind ein kleines Häu-slein, aber wir haben ein hohes Ziel. Brin-gen eine neue Verfassung — oder vielleicht eine uralte, eine, die unser Volk längst ver-gessen hat. Und dazu müssen wir hinein in die Massen, tief in die tiefsten Schichten der Millionen. Als Student stand ich draußen, wie ich's auch anstellte. Darum bin ich

Schöfför — man muß sein wie sie, muß leben wie sie. Do in Rom, als die Romane do — das sagten Sie doch!“

Sie sah ihn groß an. „Dann sind Sie Kommunist?“

Er fuhr auf. „Kommunist — ich? Das grade Gegenteil bin ich. Sozialist bin ich, nationaler Sozialist — und bin Deutscher!“ Er schüttelte heftig den Kopf. „Ah — das verstehen Sie nicht, können Sie jetzt nicht verstehen! Aber Sie werden's schon einmal begreifen, Sie und die ganze Welt. Wir werden's schaffen — in wenigen Jahren.“

Sie wiederholte: „In wenigen Jahren —?“ Sie öffnete ihre Handtasche, nahm ihr Kästgen heraus, reichte es ihm. „Wenn es soweit ist, wollen Sie es mir mit-teilen? Und inzwischen: wenn Sie mich brauchen können, wollen Sie schreiben? Ver-sprechen Sie das?“

Er steckte die Karte ein. „Gern, kleine Maud. — Eins noch: ist's Ihnen um die Sache zu tun, um unser deutsches Volk, das ja auch Ihres ist?“

Sie sah ihn voll an, wiegte langsam den Kopf. „Nein“, sagte sie. „Darum nicht. — Nur um dich!“

Sie nickte ihm zu, ließ mit leichten Schrit-ten zurück ins Hotel.

Horst stand mit seinem Wagen an dritter Stelle am Halteplatz, rüdte nicht vor. Zwei Stunden schon ging das, kein Mensch schien heute fahren zu wollen; immer länger wurde die Reihe. Wieder kam ein leeres Auto, baute sich hinten an; der Schöfför eilte nach vorne, schwenkte eine Zeitung in der Hand. Er kam grade auf Horst zu, wehte ihm das Blatt vor der Nase herum, redete aufgeregt auf ihn ein. Der ließ sich nicht aus der Ruhe bringen — das sei doch alles Anstalt! Er sei selbst dabei gewesen, von Anfang bis zu Ende — kein Wort sei wahr von dem, was in der Zeitung stehe.

Der Schöfför überfahrie sich. Was? Nicht wahr, was die „Rote Fahne“ sagt! Die Faschistenhunde hätten —

Die andern bildeten einen Kreis um sie; jeder wollte wissen, was denn geschehen sei. „Vorlesen!“ riefen sie.

„Ja, ganz recht“, rief Horst Wessel, „lies vor, ich werd dir schon Weisheit reden!“

Sein Gegner streckte ihm die Zeitung hin. „Lies doch selber vor — wenn du das magst!“

Horst nahm das Blatt. „Warum nicht! Nur macht keinen Krach dabei, sonst haben wir gleich einen Auslauf. Und dann kommt die Polente — schreibt uns auf; drei Marx wenigstens kost's für jeden Kollegen!“

„Schöner Kollege!“ rief der andere. Ein Student bist du — da steht's dein in der Zeitung!“

Horst faltete auf. „Na, dann werden wir's ja gleich alle wissen, wenn's da drin steht.“ Er stieg auf das Trittbrett seines Wagens, begann laut zu lesen:

„Faschistenüberfall in Berlin. Nazis veranstalten unter Poli-zeischutz Judenpogrome — Steinwürfe ins Liebfredenshaus — Spontaner Gegenaufruf der roten Wehrformation.“

„Gestern spät abends hat sich im Roten Berlin etwas zugetragen, das dem Berliner Proletariat in eindeutigster Weise mani-festiert, mit welchen Methoden die faschistische Polizei Blut-Brüder dem offenen Faschismus den Weg ebnet will. Angeföhrt dreihundert —“

„Was soll denn det nu wieder“, rief ein alter Schöfför. „Brüderlein, den kenn ich, der eine Bank ham wa jefessen in die Schule, der es genau so'n juter Sozi, wie ich ener bin. Wenn ich den treffe, sach ich heute noch du zu ihm. Det is doch zum Lachen, der un Faschist!“

Horst Wessel nickte ihm zu, las weiter: „Angeföhrt dreihundert Nazis, sämtlich mit dicken Stöcken bewaffnet, marschierten durch die Grenadierstraße. Ueberall wurden von ihnen in brutalster Weise Proletarier und jü-disch aussehende Passanten niedergeschlagen. Der Zug bewegte sich am Karl-Viebnachthaus vorbei, wo von den Hitlerjünglingen zwei Scheiben eingeworfen wurden. In allen Fällen, in denen die Polizei von den Pas-santen erjucht wurde, durch Einschreiten den Terror von Hitlers Nordbanditen zu unterbinden, wurde das von den Polizisten abge-lehnt.“

„Wie ein Lauffener durchheulte die Rad-richt von dem faschistischen Marsch den Be-zirk, und in kaum einer halben Stunde sam-melten sich erhebliche Massen von Arbeitern,

die fest entschlossen waren, diesem Treiben der völkischen Morde ein Ende zu machen. Waren diese angeichts ihrer Geschlossenheit zuerst frech, so wichen sie nun feige vor den Arbeitern zurück. Immer mehr dieser Gelden brachten sich in Sicherheit und ver-lieben den Zug, der unter starker Polizeibe-deckung noch rechtzeitig in Haberlands Fest-säle flüchten konnte.“

„Wie groß die Empörung über das maß-los provozierende Vorgehen war, zeigt, daß sich sofort aus den Arbeitermassen heraus eine machtvolle Kundgebung zusammen-schloß und die Arbeiter zu einer gewaltigen Demonstration aufmarchierten. Kein Fas-chist war mehr auf den Straßen zu sehn, und drohend klang der Ruf des revolution-ären Berlin im Sprechchor durch die Nacht: Rot Front! — Berlin bleibt rot! — Dem Faschismus Tod!“

„Die Polizei, die die Terrorakte der Nazis unterstützte, ging brutal gegen die Arbeiter vor und verhaftete den Genossen Scherklinski. Wie sie wüteten —“

„Nu aber Schluß“, rief eine helle Stimme, id' habe det mitalebt, det sojenannte Je-wüte. Kener hat kener wat jektan!“

Horst sah seinen Vorteil. „Dann erzähl du — dir werden sie wohl glauben, bist ja ein alter Rotfrontmann.“

„Det wer' id' woll die längste Zeit je-wesen sind“, rief der Schöfför. „Ich las mir nich vaapeln, och von de Rote Fahne nich!“

Ueber den Monbijouplatz sei er gekommen, erzählte er, der sei schwarz von Menschen gewesen. Die Nazis seien losmarschiert und an der Spitze der Wessel, ihr Kollege, mit seinem Sturm und der Schalmeikapelle. Durch die Burgstraße — da hätten sie die Börsengänger und Schieber hochleben las-sen, das ganze Publikum habe mitgeschrien. Am Markfall vorbei, Breite Straße, Hof-straße — hinein ins Fischerdörfel, Mühlendamm, Mollentmarkt — „Heil Hitler!“ und „Deutschland erwache!“ hätten sie gerufen, mähnschensill seien die Ruten gewesen. Nur in der Parochialstraße, beim Antikriegs-museum, hätten sie eine Lippe riskiert, Nieder! und Rot Front! geschrien — er selbst habe mitgebrüllt, damit es kräftiger schalle! Dann weiter am Polizeipräsidium vorbei — da habe die SA die Klappe weit aufgerissen, habe das Geeräubelied ge-sungen, daß es nur so gekracht habe.

„Was ist denn das für ein Lied?“, fragte einer.

„Das kennt jeder im ersten Bezirk“, sagte Horst, aber keiner weiß, warum es Geeräubelied heißt.“

Der Rotfrontschöfför suchte in den Taschen, zog einen Zettel heraus. „Ich hab mir's uffschreiben lassen — mir jefällt allens, wat jenen die Polente is!“

„Behalt deine Weisheit für dich“, warnte ihn Horst. „Wenn du das hier vorliest und einer verpfeift dich, hast du drei Monate fester — das hat schon mancher von uns er-fahren!“

Der andere rief: „Nu doch brüllt ihr et frade unter Brüderlein Rache und Weisens Fenster. Noobste balkeicht, id' schener ma?“

Er legte los:

„Der mächtigste König von Großberlin, Das ist der Jidbor Weis. Doch Doktor Goebels, der Oberbandit, Der macht ihm die Hölle schon heiß! Die eigene Schupo nimmt ihn sich vor. Man hört's bis zum Brandenburger Tor. Er nennt sich Herr Doktor Bernhard Weis Und bleibt doch der Jidbor!“

Dann seien die Nazis durch die Königs-straße marschiert und ins Schreunviertel, er immer mit. Vor dem Karl-Viebnachthaus hätten sie wieder ein Kampflied ge-sungen, er habe nicht viel von Gegengüssen gehört, obwohl da im kommunistischen Hauptquartier Hochbetrieb geherrschet habe, um den großen Roten Tag in Berlin vor-zubereiten. Noch träder sei es im Ghetto ge-wesen, in der Münzstraße und der Grenadierstraße; die Leute seien in die Häuser ge-laufen, hätten die Kolläden geschlossen. Und erst, als der ganze Ranzug in Haberlands Festsäle zur Verjammung eingezogen sei, habe es sich wieder auf der Straße gegergt; da sei man in hellen Häusen zusammenge-lausen. Ein kommunistischer Abgeordneter habe eine große Rede gehalten — man habe ihm mit Sprechrohr und Rotfrontrufen geantwortet. Als dann nach zwei Stunden die Nazis herausgekommen seien, sei alles wieder hübsch still gewesen — die SA sei nun schweigend durch die Straßen mar-schiert, bis sie sich am Neuen Markt aufgelöst habe. Von dem Ranzigewüte, von dem die „Rote Fahne“ erzähle, habe er gar nichts gemerkt und ebenjowenig von der dagegen empörten, lochenden Volksseele. Quatsch sei alles, Schmus und —

„Wollen Sie mich nun fahren, oder wol-len Sie Reben halten?“ rief ein dicker Herr. Der Schöfför rief ihm den Schlag auf, kletterte auf seinen Sitz.

„Wo hin bitte?“ fragte er.

Horst wechselte seinen Beruf. Schöfför — das kam ihm wie eine halbe Spielerei vor. Langsam durch die Straßen fahren, um glücklich einen Fahrgast zu schnappen, dann wieder stundenlang an der Haltestelle war-ten, mit den andern herumzuschwaben — da fühlte man kaum, daß man arbeitete. Es ging noch, wenn er die andern in ein hüt-

ges Gespräch ziehen, ihnen seine Gedanken auseinanderlegen konnte, aber wie oft be-kam er die Antwort: „Mensch, quatsch, blicd nich von Politik!“ Fast alle Aelteren waren Sozial, wenigstens dem Stimmzettel nach; organisiert in ihrer Gewerkschaft, beküm-merten sie sich nur um Lohnfragen, über-lieben alles übrige ihren Bonjen. Wohnung und Brot für Weib und Kind daheim — darauf allein kam's an, und alles andere war ihnen herzlich gleichgültig. Sie ließen ihn stehn, kletterten auf ihren Sitz, kauerten ihre Stulle, vertieften sich in die „Morgen-post“.

Nein, nein, er mußte den Arbeiter kennen-lernen, wie er mit der Faust sein Brot ver-diente. Erst in der Stadt, dann später auch auf dem Lande — da würde er sich leicht als Artamane verdingen können.

So wurde er Schipper, fand Arbeit beim Bau der Untergrundbahn. Man spürte keine Knochen, wenn man Stunde um Stunde den Spaten in den Grund stieß, den Sand hoch in den Karren warf, wußte am Abend, was man geschafft hatte. Es fiel ihm nicht leicht; oft genug kam ihm die Verklüftung an, das Handwerkzeug hinzumerken, keines Weges zu gehn. Er biß die Zähne zusammen, ver-schob die Flucht bis zur Mittagspause, dann bis zum Abend — und kam doch wieder am andern Morgen. Er feste es durch, eine Woche um die andere und jeden Tag von neuem. Breit und knobig wurden seine Hände, schwierig und hart — rechte Arbeit-terpagan.

Die Kameraden merkten es wohl. Keiner sagte ein Wort, aber sie schielten auf seine Hände, hielten sie etwas länger beim Händedruck, preßten sie ein wenig fester.

Fast täglich ging er zum Pfarrhaus — auf dem Jüdenhof ließ er seinen Sturm an-treten, da konnte er vorher einen Sprung zur Mutter machen. Er hatte den Schlüs-sel behalten, kam zur Tür herein wie immer, ließ erst durch den Flur zur Kesselsammer — das war er so gewohnt von der Schulzeit her. Kessel waren Freitag zuhause; er konnte sich alle Taschen füllen für sich und die Kameraden. Anfangs fragte ihn die Mutter, was er verdiene und ob er auch auskomme; das gab sie bald auf; sie sah seine Hände, wußte genug.

Auch in der Nacht kam er, gerade wie frü-her, setzte sich auf der Mutter Bett, erzählte ihr — es war so, als ob er gar nicht fort sei aus dem Hause. Wenn er um Geld fragte, gab sie ihm, was er verlangte, gab ihm mehr oft, als er sonst bekam. Er nahm alles — gab es für seinen Sturm und die Bewegung; lebte nur von dem, was er ver-diente mit seiner Hände Arbeit, wachte auch davon noch manches ab.

Er riß die Tür auf, stürzte herein. „Feierabend“, rief er, „nichts zu tun heute — da bleib ich bei euch!“

Die Mutter zog ihn ins Zimmer; seine Schwester stand da im Abendkleid, neben ihr Hellmut Ringard.

„Ihr wollt aus?“ fragte er. „Wo hin denn?“

„Tanzabend im Korpshaus im Grunewald“, antwortete der Mediziner. „Ich nehm deine Schwester mit, auch deine Mutter. Du sollst auch mitkommen, Horst, hast dich seit Ewigkeit nicht bei uns sehn lassen.“

Die Mutter redete ihm zu, auch Juge — so schwül sei es in der Stadt, so schön drau-ßen im stillen Garten des Korpshauses. Erd-beerbowle heut abend, schöne Mädchen genug, und wenn er nicht tanzen wolle, könne er ja bei der Mutter sitzen —

Er ließ sich überreden, ging in sein Zim-mer, sich umzuziehen — Smoking, weißes Hemd, Badschuhe, das hing treu im Schrank, das brauchte er nicht als Schipper der Un-tergrundbahn. Er zog sich aus, wusch sich gründlich — zog die schwarze Hose an, streifte die Seidensocken über die Füße. Das war ein lommisches Gefühl, als er das Falten-hemd anzog, den steifen Stragen um den Hals legte, die Schleife knotete —

Die Haustür schlug, Tritte, erregte Stim-men im Flur — dann kam Bruder Werner ins Zimmer; Erich Punkte war mit ihm, ein Kamerad seines Sturms. Grad vor dem Hause waren sie von einer roten Horde überfallen worden, hatten sich mit Mühe retten können — nur das Fahrrad, das der Kamerad an der Hand führte, war er los geworden.

Horst ließ die Schleife fallen. „Wer war es?“ fragte er. „Habt ihr sie erkannt?“

„Die Klüde „Schlageter“ war's“, rief Werner.

„Nein, die nicht!“ sagte Punkte. „Es wa-ren Recke von Siebenhaar — ich hab den Klüdenbullen gesehn!“

Horst ließ zum Tisch, griff seine Pistole, rannte hinaus. Sprang die Treppe hinunter, lief auf die Straße, ehe die andern noch recht folgen konnten. Als sie ihm nachstellten, trafen sie im Flur auf die andern, die sie mit Fragen bestürmten; das gab wieder einen Aufjenthalt. Ringard verstand nicht recht, was das alles sollte, begriff nur, daß da Gefahr war; er griff seinen Stod und rannte den beiden nach. Oben am offenen Fenster standen die Frauen.

„Meingott, wenn das nur gut geht!“ rief die Mutter, wandte sich dann zu ihrer Toch-ter: „Und da laßt du noch?“

Die Studentin zeigte mit der Hand. „Aber Mutter — da soll man nicht lachen! Schau nur, wie Horst ausfieht!“

Fortsetzung folgt.